

gen Haupt des Hauses, Kaiser Wilhelm II., selber zu überreichen, bei welcher Gelegenheit sie mit hohen Orden ausgezeichnet wurden. Obwohl Dr. Zingeler im Laufe der Jahre vielerlei Auszeichnungen erhalten hatte, hat ihn doch keine so erfreut, wie die erwähnte.

Reiches Verdienst hat er sich auch um den „Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern“ erworben, dessen Vorsitz er lange Jahre geführt hat und dessen „Mitteilungen“ er mit vielen Beiträgen bereicherte. In jüngeren Jahren, als er körperlich noch rüstiger war, hat er sich auch gerne mit der allerältesten Geschichte des Landes beschäftigt und bei der Festlegung von Römerstraßen und bei Ausgrabungen mehrerer Reihengräber mit gearbeitet.

Er war ein überaus vielseitiger Mensch, der seine Interessen gerne allem widmete, was ihm begegnete, wobei ihn eine reiche Arbeitskraft unterstützte. Doch auch ihr war ein Ziel gesetzt. Mancherlei Gebrechen des Alters, die Aufregungen, die der unglückselige Krieg mit sich brachten, traurige persönliche Erlebnisse (sein einziger Sohn war als Kriegsoffer gefallen) schwächten seine Gesundheit mehr und mehr. So ist ihm am 14. Februar 1923 der Tod als ein Freund und Erlöser erschienen und hat die müden Augen, die ihren Dienst nicht mehr versehen konnten, für immer geschlossen. An der Seite der früh verstorbenen Gattin hat er seine letzte Ruhestatt gefunden und ist über den Tod hinaus der Zollerheimat treu geblieben. Möge auch sie ein Gleiches tun und ihm ein treues Andenken bewahren! — (Quellen: Persönliche Erinnerungen, Nachlaß und eine handschriftliche Autobiographie, von der die „Hohenzollerische Heimatbücherei“ Hechingen eine Abschrift besitzt.)

## Mitteilungen

Der „Verein für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns“ ist mit einem wesentlich erweiterten Aufgabenkreis an die Stelle des bisherigen Hohenzollerischen Geschichtsvereins getreten. Über ihn und den sonstigen Aufbau der hohenzollerischen Landesforschung im Ganzen wird in einer der nächsten Nr. der „Z. S.“ genauer berichtet werden. Für heute möchten wir nur den dringenden Appell an alle Freunde unserer Bestrebungen richten, dem Verein möglichst bald als Mitglied beizutreten. Mit dem zusammengeschmolzenen Mitgliedsstand des Geschichtsvereins (220 statt 350 bis 400) lassen sich die geplanten großen Unternehmungen sowenig durchführen wie auch nur eine reichere Ausgestaltung unserer „Hohenzollerischen Jahreshefte“, die ab 1934 an Stelle der „Mitteilungen“ erscheinen werden. Verbreitert ist der Kreis unserer Arbeiten, erweitert die Schar unserer Mitarbeiter, da darf nicht daran alles scheitern, daß die Mitgliedschaft versagt! Auch kann nur derjenige damit rechnen, in Zukunft vollen Anteil an dem zu schaffenden zu haben (geplant ist unter anderem eine große „Hohenzollerische Landeskunde“), der uns von Anfang an unterstützt. Und dieser Anfang ist jetzt! Wir brauchen jeden Einzelnen für unser Wirken! Jeder Einzelne werbe in seinem Kreise für uns weiter! — Anmeldungen sind erbeten an Herrn Studienrat Grünwald = Sigmaringen. Die Kosten betragen 3.50 M. jährlich und werden erst bei Erhalt der „Hohenzollerischen Jahreshefte“ 1934 eingezogen. „Förderer“ unserer Landesforschung mit freiwilliger Zahlung von 20 M. u. m. sind besonders erwünscht.

Der permanente Ausschuß:

W. Baur = Hechingen, N. Maier = Steinhofen,  
Dr. E. Senn = Konstanz.

**Schutz- und Bannbriefe.** Der Hohenzollerischen Heimatbücherei gingen im letzten Jahre zwei seltsame handgeschriebene Zettel zu. Der eine dieser Zettel, schon recht vergilbt, wurde in Ringingen in einem Schranke gefunden. Er enthält in sieben Zeilen ein merkwürdiges Gemisch von halben Wörtern und Buchstaben, dazu auch Satzzeichen. Am An-

fang, in der Mitte und am Schluß sieht man je die Zahl 777; fünfmal tritt die Buchstabenfolge CCC auf. Dieser Zettel stellt einen in geheimnisvoller Weise aufgebauten Schutzbrief dar, dessen Wortlaut wir heute nicht mehr zu entziffern vermögen. Er sollte wohl schützen vor allerlei häuslichem Ärger und Schäden.

Der andere Zettel enthält die etwa 50—60 Jahre alte Abschrift eines alten Zauberbriefes, der in recht deutlicher Form sagt, zu was er gut ist! Er lag in einem alten Stück des Hechingener Kongregationsgebetbuches. Dieser Brief macht seinen Besitzer „fest“ gegen das Schwert des Henkers so gut wie gegen Nasenbluten, sichert Erfolg im Streit mit Feinden, verhindert Hader, hilft gegen Geburtswehen und schützt gegen Blitzschlag wie auch gegen das Blei der Büchse.

Unsere Bücherei sammelt in ihrer Abteilung „Volkskunde“ diese Reste alten Volksaberglaubens und bittet um Zusendung ähnlicher Briefe, oder doch wenigstens ihrer Abschriften. Ich glaube sicher, daß sich bei näherem Nachsehen noch in manchem Hause in Stadt und Land solche Zauberzettel vorfinden werden.

Fäßbender.

**Die Sonntagswache in Heiligenzimmern.** In der Gemeinde Heiligenzimmern besteht heute noch die Einrichtung der Sonntagswache. Zu Beginn des vormittäglichen Hauptgottesdienstes an Sonn- und Feiertagen treten jeweils zwei Bürger als Wache auf und machen durch die Dorfstraßen ihre Streifen. Sie sind während der Zeit, da die Einwohner sich im Gottesdienste befinden, Träger der öffentlichen Sicherheit, haben auf fahrendes Volk und Landstreicher zu achten, auf Feuersgefahr, Hochwasser usw. Als äußeres Zeichen ihrer Machtbefugnis trägt der eine Bürger eine Art Hellebarde, während der andere sich mit einem gewöhnlichen Spazierstock begnügen muß. Mit Beendigung des Hochamtes ist der Wachtdienst wieder zu Ende. Die Hellebarde wird dem Nachbar übergeben, der damit die Verpflichtung erhält, am nächsten Sonntag mit seinem Nachbar auf Wache zu gehen oder wie der Volksmund sagt, „am Sonntag zu laufen!“ So wandert die Hellebarde jahraus jahrein der Reihe nach durchs Dorf und ruft den jeweiligen Inhaber zum Wachtdienst.

Es dürfte wohl müßig sein, feststellen zu wollen, seit wann diese Einrichtung besteht? Sie mag ins Mittelalter hinaufgehen, in jene Zeit, da es um die allgemeine Sicherheit noch schlecht bestellt war und Wachtdienst gemeinhin zu den „bürgerlichen Beschwerden“ gehörte. Man mag auch an die Einführung der Haigerlocher Landesordnung von 1652 denken, nach der jedermann gesetzlich zum Besuch der Predigt und hl. Messe an Sonn- und Feiertagen verpflichtet war und mit einem Pfund Heller bestraft wurde, wer in dieser Zeit sich auf der Straße oder im Wirtshaus aufhielt.

M. Sch.

## Besprechungen

Besprechungsstücke an die Schriftleitung  
der Zollerheimat ständig erbeten

**Seismische Berichte der Württ. Erdbebenwarten** Stuttgart, Hohenheim und Ravensburg. Herausgegeben von der Meteorol.-geophysikalischen Abteilung des Württ. Statist. Landesamtes. Bearb. von W. Hiller (Stgt., Maschsch., Jg. 1929, 1930 und 1931, fol.).

Als die „Nachrichten von der Hohenheimer Erdbebenwarte...“ eingegangen waren, fehlte für unser seismologisch so wichtiges Gebiet zunächst jede literarische Orientierungsmöglichkeit. Obige Publikation hat diesem Mangel seit dem Jahre 1926 abgeholfen. Halbjährlich erscheinend, gibt sie von jedem Beben die zeitlichen und metrischen Elemente der von den Warten aufgezeichneten Kurven, manchmal auch diese selbst in Abbildung, und jährlich einen „Makroseismischen Bericht“ als Anhang. — Ist 1929 Hohenzollern bebenfrei gemeldet, so finden sich 1930

zwei Beben verzeichnet (18. 7. und 8. 10.): das erste in Hechingen und dem Killertal gespürt, dessen Epicentrum sich zwischen Hechingen und Dinstmettingen ermitteln ließ, das zweite, in ganz Württemberg und Hohenzollern vermerkt, dessen Epicentrum nach der Isoseistenkarte sich in Nordtirol ergab. — 1931 war am 11. 12. ein besonders starkes Beben, das von dem alten Unruheherd des Bebens vom J. 1911 in dem Ebinger-Balinger-Hohenzollerischen Gebiet ausging und sich mikroseismisch 30—40 km tief (wie 1911!) errechnete. Nach der Isoseistenkarte ergab sich die stärkste Erschütterungszone zwischen oberer Enach und Schmiecha und das Epicentrum makro- und mikroseismisch zwischen Heselwangen und Zillhausen. Die Entdeckung eines gänzlich neuen Herdes in der Reutlinger-Urachergegend (22. 12.) ist von besonderer Bedeutung auch für das benachbarte Hohenzollern. Dieser Jg. enthält auch einen guten Überblick über die Geschichte der Warten, die Instrumente und Meßmethoden. Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einmal auf die Notwendigkeit aufmerksam machen, die Arbeit des Institutes zu unterstützen, was jedem möglich ist (Vgl. meinen „Aufruf“ in der „Z.S.“, I., 1932, S. 21).  
Senn.

**Eisele, Friedrich:** Die Patrozinien in Hohenzollern (Freiburger Diözesanarchiv, Neue Folge, 33. Bd., Freiburg, 1932, S. 114—167).

Als mir vor einigen Wochen Hoffmanns Werk über die Kirchenheiligen in Württemberg in die Hände kam, mußte ich zu meinem Bedauern feststellen, daß zwar alle württembergischen Orte rings um Hohenzollern behandelt waren, dieses aber fehlte. Von selbst stieg da der Gedanke auf, daß eine hohenzollerische Ergänzung dringend notwendig sei. Es war daher klar, daß auch Dr. Stehle bei seiner Besprechung von Hoffmanns Buch in Nr. 4 der „Zollerheimat“ zum gleichen Schluß kommen mußte. Der Wunsch sollte sehr bald, wenigstens teilweise, erfüllt werden. Denn im neuen Band des Freiburger Diözesanarchivs hat unser nimmermüder F. Eisele einen großen Teil der hohenzollerischen Kirchenheiligen behandelt; den Rest wird eine Fortsetzung bringen.

Nach einigen Vorbemerkungen über Wahl und Nachweisbarkeit der Patrozinien, Doppelpatrone, Schlüsse auf das Alter einer Kirche usw. bringt eine Anmerkung eine Reihe von Kapellen, deren Patrone nicht bekannt sind, weil jene früh abgingen. Die Ausführungen selbst sind geordnet nach 1. Patrozinien von biblischen Heiligen, 2. fränkischer Heiliger. Wir dürfen hoffen, daß der zweite Teil auch ein ausführliches Ortsregister bringt, um das Suchen zu erleichtern.

Eine sehr große Zahl von Heiligtümern, Kirchen und Kapellen, verehren die Mutter Gottes als Schutzherrin. Über dreißig Kapellen bestehen noch neben drei Pfarrkirchen (zu Bingen, Koller und Weilheim). Was mit der Gründung der Ortschaft Jungingen gemeint ist, dürfte nicht ganz klar ausgedrückt sein, wenigstens in unserem Zusammenhang. Jedes einzelne Heiligtum ist nicht nur in trockenen Regesten erläutert, sondern mit großer Liebe ausführlich behandelt. Eigenartig, daß man 1735 in Weilheim nicht wußte, welches Muttergottesfest man als Hauptfest feiern sollte! Auch sonst weist Eisele eine Menge Unsicherheiten und darum Wechsel der Kirchenheiligen nach, die auffallen. Interessant wäre es, der Herkunft des gotischen Bildwerkes in der Mühlekapelle zu Stetten u. Holst. nachzugehen, da der Bau selbst erst aus dem 19. Jahrhundert stammt. Vielleicht gibt die Liebfrauenkapelle zu Ringingen, bei der sich erst seit 1841 der Friedhof befindet, einen Fingerzeig zur Erklärung so manchen Wechsels. Als man nämlich 1762 das alte Gnadenbild, ein Vesperbild, in die Pfarrkirche übernahm und durch Maler Dent das gerade damals in die Mode kommende Gnadenbild von Genazzano auf dem neuen Kapellenaltar anbringen ließ, das man heute allgemein Bild der Mutter von der immerwährenden Hilfe nennt (im Realschematismus 1863 aber: Mutter vom guten Rat), meinen viele, auch E.,

die Kapelle sei der Mutter von der immerwährenden Hilfe geweiht. Die 1332 auf dem Neufraer Gottesacker erbaute Kapelle mit Kaplanei scheint doch dem heiligen Nikolaus geweiht gewesen zu sein, denn 1497 wurde die St. Nikolauskaplanei von der Kapelle in die Pfarrkirche übertragen. (Zollerländle 1927, S. 46.) Mauerreste in der Gemeindefeuer neben der Pfarrkirche zeigen noch den Platz dieser Friedhofskapelle an. Zur Kapelle U. L. Frau auf der Leer zu Jungingen wurde 1501 ein Ablass verliehen. In ganz Hohenzollern führt E. 42 bezw. 44 Muttergotteskapellen an, von denen jedoch fast 10 verschwunden sind. Ob nicht die Wallfahrtsfreudigkeit früherer Zeiten mit ein Grund des Wechsels von Kirchenhauptfesten gewesen ist? Wenn z. B. alle diese Marienheiligtümer an einem Tag ihr Patrozinium feierten, konnte unmöglich die gewünschte Pilgerzahl erwartet und nicht so oft gewallfahrtet werden!

Neben Maria hat auch der Erzengel Michael eine ganze Reihe Heiligtümer, darunter allein sechs ehemalige Pfarrkirchen. Peter und Paulskirchen sind 8 aufgezählt, doch scheinen viele ursprünglich nur den hl. Petrus als Beschützer gehabt zu haben. Wenn in Gauselsingen 1708—1737 fälschlich Maria als Patronin genannt wird, so hat da sicher die große Verehrung des alten gotischen Marienbildes mitgespielt, das neulich wieder renoviert wurde. Die jetzige Kirche wurde erst 1821 erbaut, nicht im 18. Jahrhundert. Die Schollenkapelle bei Gammertingen heißt auf einer Karte von 1717 im Staatsarchiv Sigmaringen „Stollenkapelle“. Sollte das der Name des Bürgers sein, der sie renovieren ließ? Die Angabe über die Burgkapelle zu Burladingen in dem dortigen Anniversar hat nachträglich Zweifel hervorgerufen. Die Jahreszahl des Anniversars heißt wohl 1617, allein der darunter als Autor stehende Pfarrer Schmid residierte erst von 1685 an zu Burladingen. Es muß demnach ein Schreibfehler vorliegen, wie beim Worte Burdingen statt Burladingen. Ferner ist sehr zweifelhaft, ob schon 1485 das sog. Jagdschloßle vom Augsburger Bischof Friedrich von Hohenzollern erbaut wurde. Nach Reiners Genealogie, der S. 29 eine Bauinschrift über dem Schloßportal anführt, könnte man allenfalls schließen, daß die Endzahl 92, das Jahr also 1492 geheißen habe. Der genannte Hohenzoller wurde erst 1486 Bischof, kann also als solcher nicht schon im Jahr vorher das Burladinger Schloßle erbaut haben. Die Nachricht von der „Dedicatio capellae in arce anno 1185“, die den Apostelfürsten und dem hl. Johannes Baptista geweiht war, muß sich wohl auf die Höhenburg Burladingen (auf der sog. Hohen Wacht) beziehen.

Johannes der Täufer, Stephanus, Johannes Ev., Jakobus, Markus, Josef, Anna, dann die fränkischen Heiligen: Martinus, Leodegar, Dionysius, Aegidius, Hubertus, Leonhard, Eligius und Sigismund sind mit ihren Kirchen und Kapellen von einst und jetzt mit viel Hingebung und Fleiß vor unsere Augen geführt und das berechtigt zu dem Schluß, daß nach Erscheinen des zweiten Teils die hohenzollerische Lücke der Patrozinienforschung geschlossen sein wird und auf solidem Fundament weitergearbeitet werden kann.

J. A. Kraus.

**Max Engelmann:** Leben und Wirken des württembergischen Pfarrers und Feinmechanikers Philipp Matthäus Hahn. (Berlin, 1923.)

Wenn ein Buch über diesen seltsamen Mann auch in der Z.S. besprochen wird, selbst wenn es schon 10 Jahre alt ist, so deshalb, weil es sich inzwischen herausgestellt hat, daß sich noch an manchen Orten Uhren oder sonstige technische Stücke aus Hahns Hand nachweisen lassen, die dem Verfasser, dem Bibliothekar Engelmann in Dresden, unbekannt geblieben sind. So wird z. B. eine Uhr erwähnt, die, von Hahn berechnet und von seinem Mitarbeiter, dem Lehrer Schaudt in Dinstmettingen, ausgeführt, in den Besitz des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen gekommen, aber nun verschwunden sei. Diese, mit einem Planetarium versehene Uhr, die außer Stunden und Minuten den Mondgang zeigt und merkwür-